

Mindensche Beyträge

zum Nutzen und Vergnügen.

47te Woche. 1776.

Gedanken über die Viehseuche aus dem Voigtlande.

Es ist allerdings in vielem Betracht ein sehr grosser Verlust, und besonders ein Schade, der in Absicht auf den Feldbau sich mehrertheils auf viele Jahre hinans erstrecket, wo Viehseuchen von der Art sind, daß sie nicht nur einzelne Dörfer, sondern ganze Länder vom Rindvieh entblößen. Ob man nun wol dergleichen unglückliche Begebenheiten nicht sowol einem ohngesehr, als vielmehr einer höhern Zulassung zu einem guten Endzweck, zuzuschreiben hat, und gewissermassen unter die Landplagen rechnen kan; so ist doch nicht zu leugnen, daß manche Umstände anzugeben sind, welche nichts anders als Krankheiten unter dem Vieh verursachen müssen, und dagegen auch manche Hülfsmittel angegeben werden können, welche die Gesundheit desselben befördern und erhalten. Da nun leztthin in einem öffentlichen Blatte verlangt worden ist, daß zur Befreyung von der Viehseuche, und zur Verwahrung vor derselben, ein leichtes wolfeiles, und dem Viehe schmackhaftes Mittel angegeben werden möchte; so habe kein Bedenken getragen, vielmehr es mir zur Pflicht gemacht, dasjenige, was ich nach meinen Einsichten davon verstehe, und in vielen Jahren davon erfahren habe, hie-

durch zu eröffnen, und es der Beurtheilung anderer, die mehr Erkenntniß und Erfahrung davon haben, zu überlassen.

Es sind aber:

I. Die Gegenden zu untersuchen, wo solche Seuchen öfters entstehen. Dahin gehören unstreitig Westphalen, Niedersachsen, Böhmen, Pfalz, Ungarn &c. Betrachtet man nun die Pflege des Viehes welche in diesen Ländern üblich ist, so ist fast kein Wunder, wenn häufige Krankheiten unter demselben einreissen. In manchen Gegenden, als Westphalen &c. bleibt das Vieh den ganzen Sommer und Herbst, Tag und Nacht, auf freyem Felde, da denn Thau, Regen, Hitze und Frost abwechseln, vorzüglich aber die Fütterung durch 100 Zufälle schadhafft gemacht werden kan. Wie oft ist viele Wochen Regenwetter, da das Vieh in dieser Zeit lauter nasses Futter bekommt! wie oft fallen Mehl- und Honigthau, die an dem Grase eine Art von Käusen ansehen! wie oft wird bey grosser Dürre das Saufen nicht in der gehörigen Ordnung gereicht! Und sind es Gegenden, wo Flüsse, und von denenelben Ueberschwemmungen geschehen sind, so ist das junge Gras,

B b h

so davon aufwächst, allein hinreichend, eine Fäulniß, folglich eine ordentliche Seuche zu verursachen. Daß aber das beständige Weiben außer dem Stalle allem Vieh schädlich ist, siehet man theils am Schafvieh, so durch den ganzen Sommer und Herbst in Herden liegt; (Wie vielerley Krankheiten, Fäulniß, Raude, Kröpfe u. sind nicht solche unterworfen, so daß öfters ganze Herden zu schanden werden!) theils aber auch an denjenigen Schafen, so die Bauern halten, welche des Nachts im Stalle liegen, und ordentlich verpflegt werden. Denn da sind oft Dörfer, welche 1000 und mehr Schafe haben, und man findet in undenklichen Jahren kein Exempel, daß eine Hauptseuche darunter gekommen wäre u. Wird aber auch das Vieh in manchen Orten, als in der Pfalz, u. Abends im Stall gebracht, so fehlt es doch mehrentheils an gehöriger Pflege nicht nur im Sommer, da weder die Fütterung noch auch das Tränken in der gehörigen Ordnung geschieht, auch dem Viehe entweder gar kein Salz, oder wenigstens dasselbe zur Unzeit gereicht wird, sondern auch im Winter, da man dem Vieh durch übelangelegte Ställe, als in Westphalen u. nicht die gehörige Wärme verschaffet, es wird nicht hinlänglich eingestreuet, und von warmer Fütterung weiß man fast gar nichts u.

2. Daß nun durch diese Art das Vieh zu verpflegen, Krankheiten und allgemeine Seuchen entstehen können, das lehret nicht nur die Natur der Sache; sondern es ist auch aus dem Gegentheil zu erweisen. Man richte sein Augenmerk auf Länder, wo Sommers und Winters sehr sorgfältig mit dem Vieh umgegangen wird; dahin ein Theil von Sachsen, Franken und Schwaben u. zu rechnen ist; so wird man ganze Jahrhunderte hindurch kaum ein Exempel finden, wo eine allgemeine Viehseuche sich ereignet hätte. Will man demnach der Viehseuche vorbeugen, und wenn auch dieselbe schon in der

Nähe seyn sollte, sich davor in Sicherheit setzen; so wäre folgendes zu beobachten: 1) Man lasse das Vieh im Herbst niemals auf solche Wiesen gehen, die vorher durch eine Fluth sind überschwemmt worden. 2) Man lasse dasselbe, besonders bey nasser Witterung, und wenn es sehr gethauet hat, niemals ganz nüchtern aus dem Stalle. Ist es eine Gegend, wo die Fütterung nicht häufig ist, folglich dieselbe bis auf den Winter gespart werden muß, so gebe man dem Vieh nur ein wenig Kleyen oder Gerstenschrot mit Salz vermengt. 3) Man lasse das Vieh, wo viel Alee und Esparcette gefüttert wird, niemals darauf saufen. 4) Man lasse dasselbe, wo Gelegenheit dazu ist, wöchentlich etliche mal durchs Wasser gehen, oder beschütze es mit Wasser, doch mit der Vorsichtigkeit, daß solches vorher nicht erhitzt worden ist. 5) Man gebe demselben, besonders im Winter, wenigstens einmal warme Siede und Saufen, NB. laulich. 6) Man halte es warm und lasse es, besonders im Winter, an tüchtiger Stren nicht fehlen; man halte es reinlich, wozu erfordert wird, daß dasselbe wenigstens drey mal die Woche rein abgestriegelt und mit einem wollenen Lappen abgeputzt wird. Vornemlich aber, bestehet 7tens die Hauptpflege darinnen, daß dem Vieh fleißig Salz gereicht werde. Daß die Natur desselben solches vorzüglich verlangt, siehet man, wie bey dessen Mangel das Vieh begierig ist, von Kalt- und Leimmauren ganze Stücke herab zu nagen, dagegen wird man dergleichen niemals wahrnehmen, wenn das Salz nicht gespart wird. Es ist aber nicht einerley, wann und zu welcher Zeit das Salz gereicht wird. Aus Erfahrung ist mir bekant, daß es am dienlichsten ist, wenn das Vieh im Stalle sein Nachtfutter verzehret, und eine Stunde darauf geruhet hat, da sodann jedem Stücke eine Handvoll Salz unter etwas Kleyen- oder Gerstenschrot gegeben wird. Dieses kan wo-

hentlich dreymal geschehen, und ist außerdem auch sehr dienlich, wenn allemal unter das Saufen etwas Salz gemenget wird. Will man sich noch mehrere Vortheile davon versprechen, so bestreue man das Vieh wöchentlich etliche mal mit Salz auf den Rücken, das giebt Gelegenheit, daß dasselbe einander abbleckt, und zugleich ein jedes Stück etwas Salz genießt, welches zugleich verursacht, daß dasselbe auf der Weide und im Stall viel schärfer frißt, die Reinlichkeit durch das Ablecken befördert, und als das beste Mittel gegen die Egerlinge hilft, welche dem Vieh öfters sehr schädlich sind. Zu dieser Hauptflege gehöret ferner, stens das Räuchern mit schwarzen Wacholderbeeren, oder Wacholdersträuchen, dergestalt, daß, so oft solches geschieht, der Stall etliche Stunden zugehalten wird, oder wo dergleichen Wacholder nicht zu bekommen, können auch Zwiebeln, Knoblauch und Esig genommen werden.

Würde dieses Alles in den Gegenden, wo die Seuchen sich öfters merken lassen, fleißig beobachtet, so könnte man (ohne besondere göttliche Gerichte) zuverlässig dafür stehen, und die Erfahrung würde lehren, daß niemalen keine gänzliche Viehseuche statt fände; von einzeln Fällen ist hier nicht die Rede. Solte aber auch stens in mancher Gegend, oder in einzelnen Ställen durch Unachtsamkeit und Nachlässigkeit eine Seuche entstehen, oder unreine Luft, verunreinigtes Gras ic. Gelegenheit dazu geben, so haben die Nachbarn, die deswegen besorgt sind, weiter nichts zu thun, als ihr Vieh a. reinlich zu halten, wozu das Abwaschen mit lauem Wasser sehr dienlich ist; b. die Portion des Salzes zu verdoppeln, dasselbe c. wo möglich mit Weizenkleien zu vermengen, d. jedem Stück Abends nach der Fütterung einen oder zwey Köpfe von frischen Heringen aus der Tonne, ohne ausgewässert zu seyn, einzugehen, welches nach Ge-

legenheit die Woche ein bis zweymal geschehen kann, und dann e. das Räuchern mit oben gemeldeten Mitteln täglich mehrmalen zu widerholen.

Dieses alles schreibe ich aus der Erfahrung, dieweil ich an einem Orte und Gegend gewohnt habe, wo den nachlässigen Hauswirthen etliche mal das Vieh gänzlich crepiert ist, diejenigen aber, die oben beschriebene Sorgfalt bewiesen, haben nicht ein Stück verloren.

Mich würde es unendlich freuen, wenn aus dem, was ich hier aus Erfahrung geschrieben, ein Vortheil könnte gezogen werden, um so mehr, da die Viehseuche oft ganze Familien und Orte in die größte Armuth gebracht hat.

Mit wenig Worten dieses Alles zu wiederholen: So besteht die beste Verwahrung vor der Viehseuche, 1) in ordentlicher und sorgfältiger Pflege, dazu besonders die Reinlichkeit des Leibes, und der Fütterung gehörig, 2) in Versorgung mit hinlänglichem Salz, und drittens im Räuchern.



Auf folgende Art, hat ein hiesiger Einwohner seine Kuh von der Seuche curirt: Sobald die Kuh vom Milchgeben und Fressen abgelassen, ist sie in eine im Garten am Aborte dazu erbaute Hütte gebracht, darin stets rein gehalten, und ihr 4 Tage nach einander Morgens, Mittags und Abends jedesmal ein Loth Salpeter ein halb Loth ordinaires Küchensalz in ein halb Maas Wasser vermengt gereicht; sodann allemahl über ein und ein halb Maas warm Wasser mit zwei Handvoll gutem Roggenmehl und einen halben Orth Weinessig vermischt zum Saufen, dabey aber wenig zu fressen gegeben, und solchergestalt glücklich durchgebracht worden.

Betrachtung über die Treue in der Ehe.

Daß die Treue in der Ehe nothwendig sey, ist eine von den Wahrheiten, das von jedermann die vielen herrlichen Beweise kennt. Meinen Beweis will ich aber von den Thieren hernehmen, wenn man mir es anders nicht verübelt, von Thieren auf Menschen einen Schluß zu machen. Man gehe alle Thiere durch; so wird man finden, daß diejenigen, wo Männchen und Weibchen zugleich für die Nahrung der Jungen sorgen müssen, wie z. B. das meiste wilde Geflügel einander wenigstens während einer Hecke getreu sind. Sie halten sich auch wohl mehrere Jahre oder ihre ganze Lebenszeit mit der größten Treue zu einander, und dies sehen wir häufig an den Tauben. In der Ehe liegt die Sorge für Erziehung und Nahrung der Kinder, sowol dem Mann, als der Frau ob; folglich liegt in der Natur der Ehe schon der Grund der Treue. Alle Thiere hingegen, wo das Weibchen allein die Sorge für die Nahrung der Jungen hat, wie bey den vierfüßigen Thieren, oder deren Junge gleich bey ihrem Eintritt in die Welt ihr Futter selbst suchen und genießen können, wie bey Enten, Gänsen, Hühnern, Fischen, u. s. w. und welchen das Weibchen nur eine Zeitlang ihren Schutz angedeihen läßt, wissen nichts von der Treue. Das Weibchen wählt sich vom männlichen Geschlecht, an wem sie Gefallen hat; dahingegen hat es aber auch die Sorge für die Nahrung der Jungen allein. Die Treue der Frau ist in der Ehe noch weit nothwendiger, als die Treue des Mannes. Die Ursache davon liegt gleichfalls in der Natur der Ehe. Beyden Ehgatten liegt die Sorge für die Nahrung und Erziehung der Kinder ob, eine Sorge, die in der That so vollwichtig ist, daß mancher Jüngling seinen Finger dreyimal mehr

an die Nase legen und sich bedenken würde, zu heyrathen, wenn er dieselbe näher hätte kennen lernen, und die Liebe seinen Puls langsamer schlagen ließe. Die Untreue der Frau macht nun, daß der Mann befürchten muß, anderer Leute Kinder zu erziehen und zu ernähren, und das soll, der Sagenach, eine nagende Furcht seyn, der man es immer verzeihen kann, wenn sie die Stirne runzlicht, die Backen bleich, und die Augen finster macht. Des Mannes Untreue kann bey seiner Frau diesen Verdacht nicht erwecken. Sie weiß gewiß, daß sie auf keine andre Kinder die Sorgfalt der Erziehung verwendet, als die sie gebohren hat. Daß die Natur diesen Unterschied selbst den Thieren eingeschädelt, beweist das Beyspiel der Canarienvögel am nächsten. Man giebt dem Männchen mehrentheils zwey Weibchen und sie vertragen sich um ihr Männchen so ziemlich gut. Man gebe aber einem Weibchen zwey Männchen, so kämpfen sie sich so lange, bis das Stärkere den Platz behält, und das Weibchen darf sich auch nicht dem Schwächeren nähern. Sie haben Recht die Männchen! Sie würden nicht wissen, wessen Junge sie groß fütterten. Verzeihen Sie meine Damen, wenn es Ihnen scheint, als wenn ich der Untreue der Männer das Wort redete. Ich würde Ihr ganzes Geschlecht wider mich haben, und lieber wollte ich —

— Mit Ihnen mücht' ich es am wenigsten verderben, Sie sind und bleiben doch die liebenswürdigsten Geschöpfe in dieser sublunaren Welt. Alle Untreue der Männer tadl' ich sehr; sie mag vielleicht sonst traurige Folgen haben, nur aus meinem Gesichtspunkt betrachtet, hat sie's weniger.